

Titelschwindel kostet einen Arzt fast 7000 Franken

REGION Ein Mediziner aus dem Zürcher Oberland gab sich als Spezialarzt aus – nur: Den dazu nötigen Schweizer Fachabschluss hatte er gar nicht. Das kostet ihn nun fast 7000 Franken.

Seit über 20 Jahren praktiziert ein Mediziner nun schon in der Region. In den vergangenen drei Jahren verfasste er im Rahmen seiner Tätigkeit mehrere Arztberichte zuhanden der IV-Stelle der Sozialversicherungsanstalt des Kantons St. Gallen. Im Briefkopf und in der Unterschrifts-

formel dieser Dokumente wurden als Berufsbezeichnung des Absenders jeweils Facharzt für Neurologie oder Spezialarzt für Neurologie genannt. Bezeichnungen für sich, die der Mann auch in einem Online-Ärztverzeichnis aufführte.

Dies machte der Mediziner allerdings, «obschon er weder über einen entsprechenden eidgenössischen noch über einen entsprechenden eidgenössisch anerkannten ausländischen Weiterbildungstitel in Neurologie verfügte», wie eine Staatsanwältin festhielt, die sich spä-

ter mit dem Fall befasste. Weil dieser Titel fehlte, sei der Mann «nicht befugt» gewesen, in der Schweiz als Spezialist aufzutreten – ungeachtet der Tatsache, dass er seit vielen Jahren einen ausländischen Neurologie-Facharzttitel besass.

Mit Busse bestraft

Was der Laie hier als «Titelschwindel» bezeichnet, stuft die Staatsanwältin dann juristisch als «Widerhandlung gegen das Medizinalberufsgesetz» ein. Eine Widerhandlung, die sie nun kürzlich per Strafbefehl mit

einer Busse von 6000 Franken bestrafte. Ferner hat der Arzt noch die Verfahrenskosten von 800 Franken zu übernehmen, womit ihn die falsche Berufsbezeichnung insgesamt 6800 Franken kostet.

Ein seltener Fall

Das, was der Oberländer Mediziner machte, passiere im Kanton Zürich «selten», wie ein Sprecher der Gesundheitsdirektion (GD) auf Anfrage erklärte. Was «selten» heisst, das lässt sich allerdings nicht näher ausführen, da weder die GD noch der

Schweizer Ärzteberufsverband FMH entsprechende Statistiken führen.

Erfährt jedoch die Gesundheitsdirektion von einem Titelschwindel, macht sie eine Verzeigung und fordert den Arzt «unter der Androhung von Massnahmen in Bezug auf seine Berufsausübungsbewilligung» auf, sofort den Titel nicht mehr zu führen. Das mag hart tönen, passt jedoch zur Grundhaltung der Zürcher GD, wo man «jede Art von Titelschwindel verurteilt».

Ernst Hilfiker

Blog der Woche

von Janko Skorup «Foodblog»

Oberland statt Grossverteiler

Ich wohne in Zürich. Das gefällt mir grundsätzlich. Das kulinarische Angebot ist riesig: Es gibt Asia-Shops, Türkensalatsalaten, wie bei mir in Wiedikon, auch Kosher-Läden. Als Ur-Ustermer vermisste ich aber etwa den Markt beim Stadthaus mit den vielfältigen Produkten aus der Region.

Zu meinem Glück sind die Grossverteiler in die Brezche gesprungen. Mit ihren regionalen Produktlinien haben sie wohl bei so manchem Kunden ins Schwarze getroffen. Es ist verblüffend, welche Heimatgefühle Lebensmittel auslösen können. Sehe ich einen Sternberger Käse im Regal, kommen mir gleich Erinnerungen an meine Wanderausflüge oder meine Berichterstattung über die Käseerei. Ich muss meinen Liebling, den Rezenten, fast immer kaufen – sofern ich im Kühlschrank keinen mehr habe.

Hinter den Produktlinien der Grossverteiler steckt natürlich eiskalte Verkaufspsychologie. Man verkauft dem Kunden ein gutes Gewissen. Die Botschaft ist klar: Kaufe ich regional, tue ich etwas Gutes – ich sichere Arbeitsplätze, halte die Transportwege kurz und richte mich nach der Saison. Wobei die Ökologie offenbar vernachlässigbar ist. Verschiedene Umweltorganisationen berichten, dass Bioprodukte aus dem Ausland immer noch eine bessere Ökobilanz hätten als Nicht-Bioprodukte aus der Region, weil die Transportwege im Vergleich zur Anbaumethode vernachlässigbar seien. Schon verrückt.

Was auf den ersten Blick durchaus Sinn macht, ist die Sicherung von Arbeitsplätzen. Allerdings darf man nicht vergessen, dass nur wenige regionale Produzenten Verträge mit den Grossverteilern vorweisen können. Die anderen müssen kämpfen – mutmasslich muss es früher, bevor die Grossverteiler bei den regionalen Produkten mitmischen. So kaufe ich mein Joghurt, meine Eier oder meinen Käse immer noch lieber bei einem Hofladen auf meinen Streifzügen durch das Oberland.



Brigitte Rychen von der Fachstelle Prävention Essstörungen Praxisnah mit Andrina Vogt, der Verfasserin der Maturarbeit zum Thema, und Bloggerin Morena Diaz (von links). Christian Merz

Kein Körper ist perfekt

WETZIKON Im Fokus der Präventionsveranstaltung zum Thema Essstörung an der KZO stand das eigene Körperbild und die Selbstwahrnehmung. Eindrücklich erzählte die Bloggerin Morena Diaz ihre Geschichte zwischen Hungern und Fressattacken.

Das Bild auf der Leinwand in der Aula der Kantonsschule Zürcher Oberland (KZO) zeigte ein hübsches, schlankes Mädchen im Bikini am Strand. «Das bin ich auf meinem Weg in eine veritable Essstörung», erklärt Morena Diaz, eine junge Bloggerin, die im Rahmen der Informationskampagne zum positiven Körperbild ihre eigene Geschichte erzählte.

Obwohl sie für ihr Leben gerne esse und mit Sport eigentlich gar nichts anfangen könne, habe sie, befeuert durch Bilder auf den sozialen Medien, begonnen, exzessiv Sport zu treiben. Täglich habe sie Stunden im Fitnessstu-

dio verbracht und ihren Körper gestrafft und geformt, um einem vermeintlichen Schönheitsideal gerecht zu werden.

Manipulierte Bilder in den Medien

Wer schlank und schön ist, ist auch erfolgreich. Das gaukeln uns nicht nur die Schönheitsindustrie, sondern auch ganz viele Promis, Politiker und natürlich die sozialen Medien vor. «Dass wir dabei wöchentlich zwischen 2000 und 5000 idealisierten Bildern ausgesetzt sind, die digital manipuliert wurden, ist uns dabei kaum bewusst», mahnte Brigitte Rychen von der Fachstelle Prävention Essstörungen Praxisnah (PEP) in ihrem Referat.

So eifern vor allem junge Leute immer häufiger dem scheinbar «perfekten Körper» nach und quälen sich zwischen Diäten und exzessivem Sport. «Wer nicht der Norm entspricht, kämpft oft mit Schuld- und Schamgefühlen», so Rychen.

Was jedoch mit einer oft harmlosen Diät beginne, entwickle sich nicht selten zu einer gesundheitsschädigenden und manchmal sogar lebensbedrohenden Essstörung.

Auch Diaz entwickelte eine solche Essstörung. Als sie während des Studiums keine Zeit mehr für Sport fand, begann sie aus Frust zu essen. «Ich ass nicht normal, ich hatte richtige Fressattacken, nach denen ich mich miserabel fühlte und wieder hungerte», erzählte die quirlige Bloggerin.

Frauen sehen sich kritischer als Männer

Dass vor allem Frauen ein weniger positives Körperbild haben, verdeutlichte Rychen eindrücklich mit einer Frage ans Publikum. «Wer findet sich attraktiv?», fragte sie zuerst die Frauen, worauf nur Morena Diaz und sie selbst die Hand hoben. Bei der gleichen Frage an die Männer hoben rund ein Viertel der Angesprochenen die Hand.

«Die Selbstwahrnehmung der Geschlechter ist komplett verschieden. Ein Mann kauft eine Hose, die ihm gefällt und passt. Eine Frau kauft eine Hose nach der Grösse, und wehe, sie passt nicht.»

Schwierig werde es dann, wenn sich das Selbstwertgefühl über das Aussehen definiere. «Wenn junge Frauen plötzlich die Badi meiden und sich zurückziehen, sollte man aufmerksam werden», so die Präventionsfachfrau. Eltern und Lehrer seien Vorbilder, und wenn auch diese ständigen Diäten machten, davon redeten oder viel Zeit im Fitnessstudio verbringen würden, dann transportiere auch das eine Botschaft.

Kommentare, die treffen können

An die Schüler gewandt, mahnte Rychen: «Auch ihr seid Vorbilder. Kommentare zum Körper tun verdammt weh.» Das bestätigte auch Diaz und rief die Anwesenden ebenfalls auf, auf ihre

Kommentare betreffend Körper und Aussehen zu achten. «Heute stehe ich zu meinen (Bauch-)rollen. Der Weg dahin war lang, und geschafft habe ich ihn nur dank meinem Blog und einer Therapie», erzählte die junge Frau. Sich so zu mögen, wie man eben sei, sei das Ziel. Dazu brauche es Toleranz gegenüber der Vielfältigkeit und Respekt, sagte Rychen, denn «No body is perfect».

Diese Schlussworte waren ganz im Sinne von Andrina Vogt und ihrer Kampagne «Be-you-tiful – like your body!», mit der sie ihre Schule dazu anregen wollte, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Teile ihrer Präventionskampagne, die mit eindrücklichen Gedichten der Lyrikerin Laura Noe Anderson umrahmt waren, will die Gesundheitsprävention Schweiz jetzt sogar übernehmen. Auch die beiden betreuenden Lehrer von Vogts Maturarbeit wissen: Das Thema gehört auf jeden Fall an die KZO. Martina Gradmann

Facebook-Tipp führte zu Dealern

WANGEN-BRÜTTISELEN In Brüttisellen konnten am Mittwoch zwei mutmassliche Drogenhändler verhaftet werden. Auf der Facebook-Seite der Kantonspolizei Zürich war am Montag eine Information eingegangen, die auf einen angeblichen Drogenhandel hinwies. Die Fahnder nahmen die Ermittlungen auf «und hatten bald einen Verdacht», wie es in einer Mitteilung der Polizei hiess. Schliesslich konnte man zwei Mazedonier im Alter von 40 und 24 Jahren in der Wohnung des einen verhaften. Bei der Hausdurchsuchung stellten die Fahnder über 60 Gramm Kokain und mehrere zehntausend Franken sicher. Einer der mutmasslichen Drogenhändler ist in der Vergangenheit laut Kantonspolizei «bereits mehrfach wegen Drogendelikten zur Anzeige gebracht worden.» zo